

# In Masafer Yatta ist Aktivismus keine Wahl (unter vielen), sondern eine Notwendigkeit

Ali Awad (Text) und Emily Glick (Photos), 972mag.com, 21.4.22

**Ich war noch ein Kleinkind, als meine Familie aus unserem Dorf in den Bergen südlich von Hebron vertrieben wurde; jetzt arbeite ich mit bei Kampagnen, damit dies nicht wieder geschieht.**

Aktivist zu sein in den Hügeln südlich von Hebron heißt, ein Leben zu leben, das nicht dir gehört. In dieser Region der besetzten Westbank, die unter täglichen Wohnhaus-Zerstörungen und Gewalt aus der Hand des israelischen Staates und der Siedler leidet, musst du immer gewappnet sein für einen nicht zu erwartenden Notfall.

**Acht Dörfer, einschließlich Tuba, leben mit dem Risiko der Zerstörung, weil sie dort wohnen, was Israel „Feuerzone 918“ nennt, obwohl die Dörfer um einige Jahrzehnte länger bestehen als die „Feuerzone“.**

Du könntest gerade eingeschlafen sein und plötzlich aufgeweckt werden mit der Forderung, zu kommen und einen Siedlerangriff in einem Dorf in der Nähe zu dokumentieren. Du könntest einen Plan haben für den Tag – ganz normale Sachen, die du in deinem persönlichen Leben erledigen solltest – und du musst das alles verschieben, um eine Gruppe von Soldaten mit Bulldozern auf dem Wege, um jemandes Haus niederzureißen, festzuhalten und zu dokumentieren. Oder du musst den Tag damit verbringen, Schafhirten zu begleiten, die ihre Herde auf dem Land grasen lassen, das zu ‚staatlichem Land‘ deklariert worden ist, und die nach Aktivisten gerufen haben, um dabei zu sein für den Fall, dass sie von Siedlern angegriffen oder vom Militär belästigt werden.

Ich bin nicht aufgewachsen mit der Vorstellung, ich würde ein Aktivist für Menschenrechte werden; ich wurde in eine Familie geboren, deren Leben sich um die Aufzucht von Schafen und Ziegen drehte, und die ihr Land bebaute. Als Kind hatte ich die Vorstellung, ich würde als Erwachsener meine eigene Ziegenfarm inmitten von Bäumen haben. Als ich in die Schule kam, entdeckte ich meine Liebe für die englische Sprache; so träumte ich davon, Lehrer zu sein und gleichzeitig Ziegen aufzuziehen.

Weil ich jedoch an einem Ort geboren wurde, der von gewaltsamer Vertreibung bedroht war, waren meine Wünsche uninteressant. Ich wurde in eine Wirklichkeit gezwungen, und um damit zu überleben, musste ich mich dieser Realität entsprechend anpassen. Also konnte ich nicht meinen Träumen folgen, sondern mein Leben widmete sich seit meinem 13. Lebensjahr der Dokumentation von Rechts-

brüchen, die von israelischen Besatzungskräften und Siedlergewalt gegen Palästinenser in den Hügeln südlich von Hebron verübt wurden.

Ich war noch ein Kind, als ich entdeckte, dass meine Existenz als Ganzes hier im Dorf Tuba durch Israels Politik der Vertreibung bedroht ist. 2001 wurde der Außenposten Havat Ma'on weniger als einen Kilometer entfernt an der Straße gebaut, die Tuba mit dem Rest der Westbank verbindet. Diese Straße war mein Weg zur am nächsten gelegenen Schule im benachbarten Dorf a-Tuwani; weil Tuba in ein Gebiet fällt, das vom israelischen Militär zur „Feuerzone“ erklärt wurde, und wir können nicht einmal Schulen oder Kliniken bauen.

**Unser Ziel für die #SaveMasaferYatta-Kampagne – die eine gemeinsame Anstrengung von Palästinensern, Israelis und internationalen Aktivisten ist – ist es zu zeigen, dass nicht nur dort Menschen leben, sondern dass dieses auch unser einziges Zuhause ist.**

Ich entschloss mich Aktivist zu werden, nachdem ich die zunehmende Gewalttätigkeit der Siedler in meinem Dorf bezeugen konnte. Ich erinnere mich zum Beispiel, dass ich eines Tages, als ich in der dritten Klasse war und von der Schule nachhause ging, einen Siedler beobachtete, der hinter meinem Onkel und seiner Ziegenherde her war und 14x auf eine der Ziegen zustach.

Die Bedrohung durch Gewalt von Siedlern in Havat Ma'on, die sogar unter israelischem Gesetz illegal ist, ist auch auf uns Kinder übergelassen. Als Ergebnis gingen wir 2004 an, unter Militärschutz zur Schule gebracht zu werden: Statt die Vergehen der Siedler zu untersuchen beschloss Israel, zweimal täglich einen Militär-Jeep zu senden, um die Kinder zu begleiten, denn das war nötig, um uns vor den Siedlern zu schützen! Diese absurde Situation geht weiter - bis zum heutigen Tag.

Während fast meines ganzen Lebens waren die Palästinenser in der Masafer Yatta Region in den Hügeln südlich von Hebron, wo auch Tuba liegt, wüsten Versuchen ausgesetzt uns zu vertreiben. Die Mehrheit der Bewohner wurden entweder von den Siedlern angegriffen, oder ihre Wohnhäuser wurden zerstört, oder sie wurden Gegenstand einer Gefangennahme durch das israelische Militär. Einige Leute wurden als Ergebnis solchen Missbrauchs auf Dauer behindert.

Das sind die Erfahrungen, die mich dazu brachten, mein Leben der Begleitung anderer Leute in meiner Gemeinschaft und der Art, wie sie ihr tägliches Leben meistern, zu widmen, und alle Angriffe zu dokumentieren, die sie erfahren mussten. Und darüber hinaus glaube ich, dass mein Erscheinen als Aktivist im täglichen Leben und mein Schreiben über diese Realität und das Teilen dieser Wirklichkeit mit der Welt etwas ist, was ich tun kann, um zu versuchen, sie zum Besseren zu verändern.

**„Nicht nur leben Leute hier – dieses ist unsere einzige Heimat“**

Eine der wichtigsten Sachen, die wir als Menschenrechts-Aktivisten in den Hügeln bei Hebron zu tun versuchen, ist, die Aufmerksamkeit auf die Gewalt zu lenken, die wir aus den Händen von Soldaten und Siedlern erfahren. Die meisten Bewohner dieses Gebietes - meine Familie eingeschlossen – sind

den ganzen Tag über beschäftigt mit harter Arbeit, und die Mehrheit waren nicht in der Lage, ihr Recht auf Bildung zu praktizieren.

Aber weil ich Englisch sprechen kann, stehe ich in der Verantwortung, unsere Botschaft in die Welt zu tragen und Daten zu sammeln für Kampagnen und Anwaltschaft innerhalb des Rahmens internationaler Abkommen, die Menschenrechte und -würde schützen.

Das jüngste Projekt, an dem ich mitmache, ist die #SaveMasaferYatta-Kampagne, deren Ziel es ist, Aufmerksamkeit für Israels Versuche zu wecken, mehr als 1.000 Palästinenser aus Masafer Yatta zu vertreiben. Acht ganze Dörfer, einschließlich Tuba, leben mit dem Risiko der Zerstörung, weil sie dort wohnen, was Israel „Feuerzone 918“ nennt, obwohl die Dörfer um einige Jahrzehnte länger bestehen als die „Feuerzone“.

Als die „Feuerzone“ in den 1980ern erklärt wurde, behauptete das Militär, dass in diesen Dörfern keine ständigen Bewohner lebten; sie führten sogar 1999 eine Vertreibung durch, ehe sie durch eine Entscheidung des Gerichtshofes gezwungen wurden, unsere Rückkehr während laufender rechtlicher Verfahren zuzulassen. Meine Großeltern waren bereits in den 1940er-Jahren in Tuba geboren worden, und diese erbten unser Land von ihren Großeltern. Das ist keine einmalige Geschichte: Ähnliche Geschichten könnt ihr aus allen Dörfern von Masafer Yatta hören.

Seitdem ich ein Kind war, erzählte mir mein Großvater über die Vertreibung im November 1999, die passierte, als ich gerade 1 ½ Jahre alt war. Wann immer ich etwas Geschriebenes über diese Vertreibung von einem Journalisten oder einer Menschenrechtsorganisation in die Finger bekam, wusste ich von den Erfahrungen meiner Familie, dass es noch viel mehr Details gab, die ausgelassen wurden, sodass die Weitergabe dieser Geschichten durch mich sich anfühlte als ob ich meinen Durst stillen würde.

Nachdem meine Familie aus Tuba vertrieben worden war, schlugen wir unsere Zelte auf in 3 km Entfernung von dem Dorf. Die Vertreibung erfolgte am Anfang des Winters, und mein Großvater Ibrahim erzählte mir, dass alles, was wir besaßen, zwei Zelte waren: eines für mehr als 20 Personen, das andere für hunderte unserer Schafe, für die es gerade die Zeit war, Lämmer zu werfen. Die Kräfte der Zivil-Administration waren damit nicht zufrieden, uns aus unseren angestammten Häusern zu vertreiben, und sie verfolgten uns zu dem Gebiet und konfiszierten die beiden Zelte und sogar unsere Nahrungsmittel und das Futter für unsere Schafe.

Sie ließen uns bei schwerem Regen auf diesem schlammigen Gelände mit Nichts stehen – und in der gleichen Nacht begannen bei meiner Mutter die Wehen zu ihrem vierten Kind, meinem Bruder Musab. Meine Mutter und mein Bruder hatten insofern Glück, als jemand sich bereit erklärte, sein Auto aus der nahen Stadt Yatta zu holen und sie ins Spital zu fahren. Der Rest der Familie verbrachte die Nacht in Masafer Yatta in einem Zelt, das wir uns bei einer anderen Familie ausleihen konnten. Die Schafe meines Großvaters, die draußen im Freien bleiben mussten, kämpften mit der Kälte und den Schmerzen ihrer eigenen Geburten; nach seinen Angaben fand er am Morgen 30 seiner jungen Schafe erfroren vor, darunter 12, die in dieser Nacht geboren worden waren.

Jedes Mal, wenn ich diese Geschichten höre – mit den Details, die mir von jenen erzählt wurden, die sie erlebt hatten – wird mir immer klarer, dass die Politik, die wir heute erleben, darauf hingeht, uns wieder aus unseren Häusern zu vertreiben. Ich fühle mich sehr traurig für die Kinder, die heimatlos werden können, wie es mir und meinem Bruder geschah, als wir 1999 noch Babys waren.

Ich habe während meines ganzen Lebens die Gewaltakte Israels erfahren und beobachtet. Aber trotz aller Anwürfe, ein Aktivist in Masafer Yatta zu sein, weiß ich, dass ich das Recht habe und die Pflicht, diese Gewaltakte der Welt mitzuteilen, damit wir die Wirklichkeit verändern können und endlich wieder in Sicherheit in jeder Hinsicht auf unserem Land leben können, wie unsere Vorfahren früher gelebt haben.

Unser Ziel für die **#SaveMasaferYatta**-Kampagne – die eine gemeinsame Anstrengung von Palästinensern, Israelis und internationalen Aktivisten ist – ist es zu zeigen, dass nicht nur dort Menschen leben, sondern dass dieses auch unser einziges Zuhause ist. Wir wollten zeigen, wie sich das Leben in dieser Region anfühlt, und dass dort Leute sind, die in ihren Feldern arbeiten, Schafe und Ziegen großziehen, und lernen, lieben und Kinder aufziehen wie in jeder anderen Gemeinschaft. Je mehr Aufmerksamkeit wir erreichen, wenn wir um die ausstehende Entscheidung von Israels Oberstem Gerichtshof kämpfen, um so größer sind unsere Chancen, nicht wieder unsere Wohnungen und unsere Lebensgrundlagen zu verlieren.

#### **„Ein klarer Versuch, uns zu vertreiben“**

Im Laufe unserer Recherchen hörten wir die Geschichten von Leuten in allen Dörfern von Masafer Yatta. Wir hörten von Kindern, deren Schulen von der Demolierung bedroht waren, und von anderen, deren Schulen bereits zerstört worden sind. Wir hörten von Familien, deren Wohnungen dutzende Male zerstört worden sind. Und im Dorf Al-Mirkez sah ich mit eigenen Augen die Übungsplätze der Soldaten nur wenige Meter entfernt von den Häusern der Palästinenser.

Ich kann die Tränen von Wedad nicht vergessen, einer Mutter in Al-Mirkez, während sie mir eine Schale Tee anbot. Sie macht sich Sorgen um die Zukunft ihres Sohnes, des jungen Muhammad Makhamra, der seine Hand verlor, nachdem er auf eine nicht explodierte Granate getreten war, die hundert Meter von seinem Haus entfernt in der „Feuerzone 918“ von der israelischen Armee zurückgelassen worden war. Muhammad ist 18 Jahre alt, der einzige Sohn seiner Eltern. Er war ein sehr aktiver junger Mann; er verließ die Schule, um seiner Familie mit den Schafen und bei der Ernte zu helfen.

Er beschrieb uns, wie gern er ihrer Schafherde in den Wiesen nahe von ihrem Wohnhaus beim Grasens zuschaute, besonders im Frühling, und wie er mit seiner Mutter auf dem offenen Feuer das Essen und den Tee zubereitete. Jetzt hat Muhammad seine rechte Hand verloren; er muss sich erholen vom Bruch seines rechten Beines, und das Schrapnell der Bombe hat auch sein Herz und seinen Magen angegriffen. Alles zusammen hat zur Schwächung seines Körpers geführt, und seine Mutter macht sich

Sorgen um ihn, denn den Lebensunterhalt in Al-Mirkez zu verdienen hängt sehr stark von harter körperlicher Arbeit ab.

Ich habe auch meine Großmutter darüber interviewt, wie denn das Leben hier vor der Okkupation gewesen ist. „Als ich sieben Jahre alt war“, erzählte sie mir, „konnte ich überall im ganzen Gebiet herumstreichen und mir würde nichts passieren, auch wenn ich weit von Zuhause wegging. Aber vor einigen Jahren ging meine siebenjährige Enkelin Sujood hinaus, um meinem Sohn, ihrem Onkel, eine Flasche Wasser zu bringen, gleich da, hinter dem nahen Hügel“. „Auf ihrem Weg rannte ihr eine Gruppe Siedler nach und bewarf sie mit großen Steinen. Ich hoffe, dass meine Enkel die Sicherheit und Freiheit zurückbekommen, wie ich sie als Kind in Tuba hatte“, schloss sie.

Wie alle Bewohner in diesem Gebiet hat auch meine Familie über Generationen hier gelebt, unsere traditionelle Kultur praktiziert, gearbeitet und Landwirtschaft betrieben – das Land kultiviert und Vieh gezüchtet. Seit jedoch die Okkupation begonnen hat, haben Siedlergewalt und die Erklärung zu Feuerzonen den klaren Versuch hergestellt, uns und andere Gemeinden in den ganzen besetzten Gebieten von unserem Land zu vertreiben. Diese Politiken gehen auch gegen die internationalen Übereinkünfte: sie verletzen unsere Menschenrechte, gefährden unsere persönliche Sicherheit in jeder Hinsicht und bedrohen unsere Rechte auf entsprechendes Wohnen und Bildung.

Weil ich in diesem Gebiet aufgewachsen bin und die Geschichten jener gehört habe, die vor der israelischen Okkupation hier gelebt haben, wurde ich motiviert zu dokumentieren, zu schreiben und Teil dieser Kampagne zu werden. Ich habe während meines ganzen Lebens die Gewaltakte Israels erfahren und beobachtet. Aber trotz aller Anwürfe, ein Aktivist in Masafer Yatta zu sein, weiß ich, dass ich das Recht habe und die Pflicht, diese Gewaltakte der Welt mitzuteilen, damit wir die Wirklichkeit verändern können und endlich wieder in Sicherheit in jeder Hinsicht auf unserem Land leben können, wie unsere Vorfahren früher gelebt haben.

*Ali Awad ist Menschenrechtsaktivist und Schriftsteller aus Tuba in den South Hebron Hills. Er hat ein Universitätsdiplom für englische Literatur und arbeitet an seinem Master für Englisch an der Al-Quds-Universität.*

*Emily Glick lebt in Jerusalem; sie ist graduierte Studentin für Conflict Resolution an der Hebräischen Universität und ist Mitglied des ‚Activestills Photography Collective‘.*

Übersetzung für Pako: Gerhilde Merz – palaestinakomitee-stuttgart.de

Quelle: <https://www.972mag.com/masafer-yatta-activism-necessity>